

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 26 (1972)

Heft: 1: Bürobauten = Immeubles de bureaux = Office-buildings

Artikel: Wo werden wir wohnen?

Autor: Haseloff, Otto Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

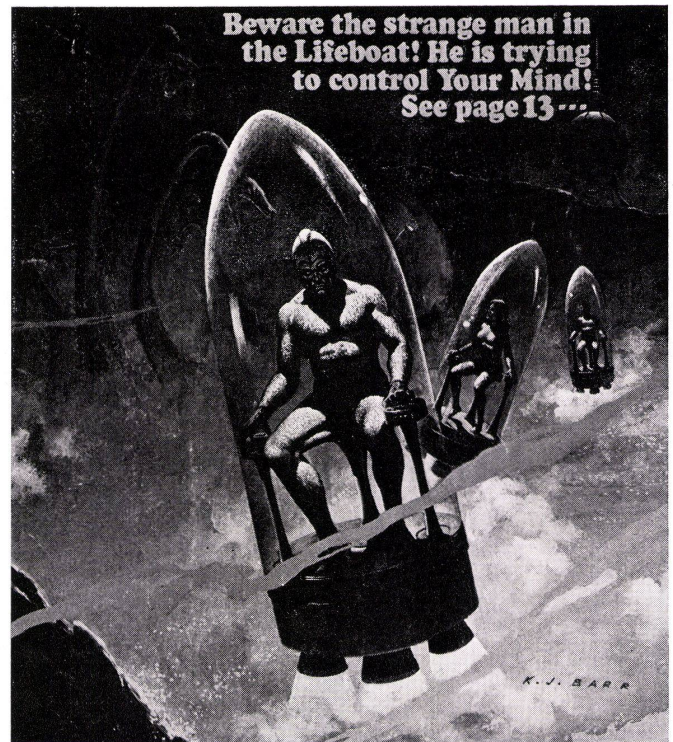
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Dabei dürften Spiele für Erwachsene – nicht mehr nur Skat, Rommé und Kanasta – wichtig werden.»

Die hier wiedergegebene Arbeit wurde Ende der sechziger Jahre geschrieben; in einer Zeit, da die rauschende Ballnacht im «Fun Palace», der zwar nie gebaut wurde, noch in vollem Gange war.

Das in der Architektur zusehends forcierte Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge verband sich mit einer riesigen Kampagne von prognostizierten Zukunftsbildern. Je weniger aber die «Visionen» in der widerständigen Realität anwendbar und gesellschaftlich brauchbar schienen, desto mehr und entschiedener verlegten sie sich auf die Produktion neuer gesellschaftlicher Organisationen, nicht ohne den notwendigen werbetech-nisch wichtigen revolutionären Nimbus. So meinte der BSA, Ortsgruppe Zürich, anlässlich einer Stellungnahme zu den Unruhen an der Architekturabteilung an der ETH Zürich im Frühsommer 1971: «Der gute Architekt war in gewissem Sinne schon immer ein Revolutionär; und er muß es auch bleiben, wenn er die Umwelt wirklich verbessern will.» Hier sahen nun Soziologen und Psychologen endlich auch ihre Stunde für gekommen: der Zweitwohnung in den Bergen folgte die Dritt-wohnung am Meer, war ihre Prognose, die sie daraus ableiteten, daß heute schon sechzig Prozent der Personenwagenbesitzer Arbeitnehmer sind. Der Lebensstandard steigt, die Arbeitszeit sinkt, die Freizeit nimmt zu. Die Frau beispielsweise, die nach Auffassung von namhaften Soziologen und Psychologen bisher nur die Rolle «eines emsigen oder törichten Hausmütterchens» gehabt haben soll, wird emanzipiert zur vollen Arbeitskraft, und was für die Wirtschaft viel wichtiger ist, zum eigenständigen Konsumenten. Insofern haben die Wissenschaften vom Menschen nicht ohne eine gewisse Ironie denjenigen Kräften ihre Ideen als Werbe-sprüche vermacht, denen anfangs ihre eloquente Kritik gegolten hat. Was die vielbeklagte Realisierbarkeit der projektierten Zellagglomerate,

Clip-on und Plug-in, Brückenstrukturen, Container, Diagonalen im Raum und Biotekturen anbetrifft, so «appellierte» heute schon (1971) Deutschlands größter Chemiekonzern «an Architekten und Planer mit der internationalen Ausschreibung 'Farbig bauen – farbiger leben'». «Dies und viele andere Möglichkeiten für ein farbigeres Leben in Heim, Betrieb und Stadt gilt es mehr und mehr zu nutzen.» Damit stimmen aber auch die mit dem Nimbus der Revolte versehenen urbanistischen Vorschläge vollkommen überein. Und einer immanenten Logik folgend, die sich mit der Wirtschaft völlig deckt, leisten diese Wissenschaftler gleichsam eine 'geistige Aufweichungsarbeit'. So heißt es beispielsweise im folgenden Artikel: «Das mit der bürgerlichen Gesellschaft korrespondierende traditions-gestützte Menschenbild wird sich schon in kurzer Zeit – bezogen auf die Daseinsbedingungen und Erfordernisse der modernen industriellen Gesellschaft – als progressionshemmend und disfunktional auswirken. Aber auch der 'außengeleitete' Mensch, der sich in seinem Verhalten vorwiegend nach den Erwartungen und Angemessenheitsnormen seiner Umwelt richtet, wird seine sozialstrukturelle Basis verlieren.» Buckminster Fuller sagt es unumwunden deutlich: «Ich sprach davon, daß Probleme nicht durch politische Reform, sondern durch Designkompetenz zu lösen sind.» In diesem Sinne sind schon amerikanische Flugzeugfirmen ins Geschäft der Umweltplanung (design) und Bauproduktion eingestiegen. Der Containergedanke dürfte auch bald von der Automobilindustrie übernommen werden. Der Verlust der «sozialstrukturellen Basis» ist die Voraussetzung der uneingeschränkten Verfügbarkeit der Konsumenten, aus denen dann «die industrielle Großgesellschaft» aufgebaut werden soll. Die Wahrung der «bürgerlichen Gesellschaft» und des «traditions-gestützten Menschenbildes» wäre demnach schon revolutionäre Praxis. Die



Otto Walter Haseloff, Berlin

Wie werden wir wohnen?

Wohngestaltung als Gegenstand langfristiger Prognose

Das Designerforum Ottobeuren hat sich eine zukunfts-wichtige Aufgabe gestellt: die vorausschauende Diskussion der auf die eigene Wohnung bezogenen Verhaltenstendenzen und der möglichen Antworten der Planer, Designer und Hersteller auf die Herausforderung durch sich wandelnde Bedürfnisse und Verhaltensweisen von Menschen, die sich an neuartige technologisch und sozioökonomisch vermittelte Daseinsmöglichkeiten anpassen. Es ist für den mit der Erstellung prognostischer Planungs- und Entscheidungshilfen beschäftigten Sozialpsychologen reizvoll, konkrete Probleme einer Vorausschau von Mensch und Gesellschaft zu behandeln, die sich im Übergang zum dritten Jahrtausend befinden. Die Stadt und die Wohnung der Zukunft ließen sich entwerfen, und eine skeptische oder ermutigende Vision des menschlichen Zusammenlebens in neuen Formen der Interaktion und Kommunikation wäre zu konzipieren. Eine solche Vorausschau ist jedoch mit großen Risiken und mit erheblichen methodischen Problemen belastet. Menschliches Dasein und Zusammenleben in seinen institutionellen und «dinglichen» Gehäusen wird von unterschiedlichen, weitgehend eigengesetzlichen, aber dennoch in dauernder Interaktion stehenden Aktivitätsbereichen geformt. Hier seien genannt:

- die internationale Macht- und Wirtschaftskonkurrenz;
- die technologischen Fortschritte

in der industriellen Fertigung sowie die zunehmende «sozialtechnische» Optimierung von Entscheidungen;

- eine Ausweitung der Energiequellen und eine Hinwendung zur fast universalen «Machbarkeit der Stoffe» mit ihren vielfältigen Auswirkungen auf das Zusammenleben;
- die Entwicklungen in der Innen- und der Sozialpolitik;
- die neu sich formenden Interdependenzen zwischen Staat und Wirtschaft;
- die institutionelle Entwicklung der Familie und/oder die Herausbildung neuer Formen des Zusammenlebens;
- die Entwicklung neuer Kommunikationsmittel und -formen;
- die institutionelle Planung der Volksbildung und der Forschung in unserem Lande, denen die zukunftsentscheidende Aufgabe des «man power development» zugewiesen ist.

Hinzu kommt eine exponentiell wachsende Zahl wirtschaftlicher und technologischer Innovationen, die zwar richtungsmäßig vorausgesehen werden können, deren Rückwirkungen auf empfindliche politische, soziokulturelle und sozialökonomische Gleichgewichtslagen jedoch langfristig kaum verlässlich einzuschätzen sind. Und last but not least kommt hinzu, daß sich die Zukunft unserer Gesellschaft als unbeabsichtigtes Resultat zahlloser Entscheidungen sehr vieler einzelner Menschen konstituiert. Dabei sind die Ereignisfolgen der Entscheidungen, die jeder einzelne für sich im Zielhorizont seines Daseins trifft, an und für sich betrachtet minimal. Dennoch vereinen sie sich zu Impulskumulationen und schaffen latente Spannungsgefüge und Wirkungsmechanismen, die nachfolgende Ereignisse und Konstellationen zum Auslöser weitreichender und nachwirkender Konsequenzen machen und die den Gestaltungsspielraum der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung eingrenzen und kanalisieren. So erweist sich auch gerade die

moderne Gesellschaft als ein sozial mehr oder weniger geregeltes und institutionalisiertes Gleichgewichtssystem vielfältiger, nur scheinbar zufälliger Einzelentscheidungen. Hinzu kommen weiter die Aktivitäten und Bestrebungen jener Gruppen, die durch gemeinsame Mentalität und Ideologie so homogen sind, daß sie bestimmten Zielwerten eine gesamtgesellschaftliche strukturformende Wirksamkeit vermitteln. Und weiter ist an jene Gruppen und Personen zu denken, die genug Macht haben, beispielsweise im Bereich der Stadtplanung folgenschwere Entscheidungen zu treffen oder zumindest Druck auf die Kommandozentren der Gesellschaft auszuüben. All dies schafft ein kompliziertes und so offenes Wechselwirkungssystem, daß wissenschaftliche Zukunftsforschung stets nur eine Reihe von alternativen Möglichkeiten aufzeigen kann, so daß auch die Stadt der Zukunft und das Bauen, Wohnen und Leben ihrer Menschen nur in Alternativen prognostiziert und entworfen werden kann.

Der Prognostiker vermag hier allerdings unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsgrade zu ermitteln; das kann nicht hindern, daß sich gegebenenfalls auch der unwahrscheinliche Fall realisiert. Hier ist daran zu erinnern, daß Erfahrungswissenschaft niemals Gewißheiten, sondern nur bezifferbare Wahrscheinlichkeiten zu bieten vermag. Gerade dadurch aber kann Erfahrungswissenschaft uns helfen, unsere beste Setzung gegenüber der Ungewißheit und dem Wagnis der Zukunft zu machen, und uns frühzeitig auf jene Chancen und Mittel hinweisen, die für die Realisierung positiver Prognosen wirksam gemacht werden können.

Die moderne Gesellschaft ist in allen ihren Bereichen von den Folgen eines Wandlungsprozesses geprägt, der seiner tiefgreifenden Auswirkungen wegen zutreffend als «zweite industrielle Revolution» gekennzeichnet wird. Durch sie ist eine Beschleunigung der technologischen und sozialkulturellen Gesamtentwicklung ausgelöst worden, deren vielfältige Folgen für das Verhalten und Zusammenleben der Mehrzahl der Menschen in unserem Lande bisher kaum bewußt wurden. Dabei beeinflussen bereits die Erwartungen gegenüber der Zukunft die Zeitordnung und Richtung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in erheblichem Grade. Sowohl die positiv-zukunftsaufgeschlossene Einstellung als auch die innerliche Zurückweisung aller Herausforderungen durch die Zukunft schaffen die sozialen Mechanismen der sich selbst erfüllenden Prognose.

Öffentliche und private Erwartungen an eine nahe oder fernere Zukunft in Gestalt von Hoffnungen oder Befürchtungen, von Zielbildungen oder Planungen präformieren und steuern bereits heute und hier jene sozialkulturellen Konstellationen, die dann als Chancen oder als Hindernisse für die Realisierung technischer und sozialer Entwicklungen wirksam werden. Dies gilt vor allem für die gefühlsmäßigen oder bewußten Antworten, die sich der einzelne oder ganze Gruppen auf die Frage geben, ob die private oder die gemeinsame Zukunft sinnvoll vorbereitet werden kann oder ob sie sich dem planenden und gestaltenden Zugriff entzieht. Ein Beispiel für solche Mechanismen bietet etwa die Volksbildung in

Deutschland: Hier ist nur daran zu erinnern, daß sich Schüler, die heute in die Grundschule eintreten, 1985 am Ende ihrer beruflichen Ausbildung und im Jahre 2000 in ihrer vollen menschlichen und sozialen Entfaltung befinden werden. Dennoch machen unsere erziehenden Institutionen bisher keine konkreten und wissenschaftlich begründbaren Versuche, sich diese Welt zwischen 1985 und 2000 auch nur einigermaßen präzise zu vergegenwärtigen, um sie den Heranwachsenden vorstellbar machen zu können.

Selbst in den gegenwärtig diskutierten Bildungsplänen fehlt jede systematische und ernsthafte Auseinandersetzung mit der Zukunft. Charakteristisches Beispiel hierfür sind die gegenwärtig in Gebrauch stehenden Lesebücher oder die Schulbücher für die sogenannte «Gemeinschaftskunde». Sie bieten dem Heranwachsenden noch immer ein romantisch idealisierendes Bild einer ständisch organisierten Agrargesellschaft an oder entwerfen in schöner Einmütigkeit ein verpflichtendes Muster der weiblichen Rolle in der Gesellschaft, das ein Leitbild weiblichen Daseins zu reproduzieren sucht, wie es schon 1880 nicht mehr unbestritten hingenommen wurde. Hier begegnen wir dem Versuch wohlmeinender, aber ratloser Menschen, die Vergangenheit zur Zukunft zu machen.

Nur eine Erziehung aber, die schon heute ihre Ziele und Gehalte an den erwartbaren sozialen, kulturellen, technischen und geistigen Bedingungen der Zukunftsgesellschaft orientiert, kann für die Heranwachsenden motivierend und in wirksamer Weise lebensvorbereitend wirken. Bildungsinstitutionen jedoch, die sich in ihrer Selbstdeutung und in ihrer selbstgewählten Aufgabe von den Möglichkeiten und Aufgaben der modernen Gesellschaft isolieren, schaffen Mechanismen der sich selbst erfüllenden negativen und regressiven Prognose. Gleich wichtig ist es für uns alle, daß auch die Menschen, die heute zwischen 30 und 40 Jahre alt sind, noch an technologischen und sozialkulturellen Umwälzungen teilhaben werden, die diejenigen der ersten industriellen Revolution nach Tiefgang und Reichweite übertreffen werden. Dennoch verfügt unsere Gesellschaft bisher kaum über Institutionen und organisierte geistige Potenzen, die sich sinnvoll und verantwortlich mit den Entwicklungsgesetzen und den Chancen der modernen industriellen Großgesellschaft auseinandersetzen. Die sachgerechte Sammlung, Analyse, Dokumentation und Aufbereitung wissenschaftlich seriöser Ergebnisse der Zukunftsforschung aber gäbe die Möglichkeit, einen breiten Menschenkreis mit den erwartbaren Entwicklungen von Mensch und Gesellschaft vertraut zu machen.

Dabei ist es selbst eine zukunfts-wichtige Aufgabe, der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, wie sie wissenschaftlich begründete Prognosen von den Ausdrucksformen eines realitätsflüchtigen Wunschdenkens und von den sensationsbetonten Schreckbildern jener technischen Utopien, die sich so gut mit antidemokratischen Menschenbildern und autoritären Gesellschaftskonzeptionen verbinden, unterscheidet. Mustert man die gegenwärtig zugänglichen Einzelvorhersagen und gesamtgesellschaftlichen Progno-

sen durch, so zeigt sich, daß technologisch zentrierte Zukunftsvisionen von der sich immer mehr erweiternden «Machbarkeit» der Welt fasziniert sind, daß sie jedoch fast durchgehend keinerlei Berücksichtigung der Methoden und Erkenntnisse der modernen Verhaltensforschung und der Sozialpsychologie erkennen lassen.

Hier dürfte sich die Tatsache auswirken, daß viele dieser Schriften optimistische oder drohende Visionen entwerfen, die in ihren Aussagefunktionen und in ihren letzten Zielen weniger auf Erkenntnis gerichtet als in massivem Grade normativ und politisch intentioniert sind. Dabei werden dann subjektiv bedingte Informationslücken durch persönliche Wertsetzungen und Geschmacksurteile geschlossen. Die Auseinandersetzung mit der Welt-dimension der Zukunft aber bleibt dergestalt immer wieder durch Bezugssysteme geformt, die ungeprüfte psychologische, soziologische und politische Voraussetzungen verabsolutieren und die zurückliegenden privaten Lebenserfahrungen in politisch und soziokulturell relevante Prognostik umsetzen. Diese Einsicht drängt sich bei der Prüfung inhaltlicher Aussagen über Wandlungen des menschlichen Verhaltens und über künftig erwartbare Formen des Zusammenlebens auf. Dabei begegnet man einer Vielzahl von Menschen, die solche Wandlungen schon a priori als «unmöglich» kategorisieren. Dabei stellt die «philosophische» Entscheidung darüber, was möglich und was unmöglich ist, eine sozial durchaus wirksame und viele Menschen beeindruckende Einschränkung und Tabuisierung schöpferischen Denkens dar. Und dies, obgleich faktisch hier aus bloßen Vorurteilen, aus Plausibilitätsannahmen sowie bestenfalls aus einer Soziologie geschlußfolgert wird, die selbst die Funktion einer restaurativen Gesellschaftsphilosophie übernommen hat.

In sozialpsychologischer Analyse erweisen sich solche mit der «menschlichen Natur» operierenden Unmöglichkeitspostulate als die anspruchsvolle Formulierung unreflektierter Überzeugungen genau identifizierbarer Gruppen oder als Ausdrucksformen des stilistisch gehobenen Common sense der Träger einer musisch-literarischen, dabei aber wirtschaftsfernen und antitechnischen Mentalität. Stets aber wollen die Wortführer restaurativer und regressiver Mentalität bestimmte Deutungen und Eigenschaften des Menschen von jeder Möglichkeit der Wandlung ausschließen. Als wünschenswert erscheinende Eigenschaften heißen dann «wesentlich», «echt» oder – wenn sie in sehr deutlichem Widerspruch zur Erfahrung stehen – auch «eigentlich».

Gleiches gilt für den Bereich der normativen Orientierungen: Hier werden unterschiedliche Auswahl-sätze traditioneller Vorstellungen von Ursprung und Funktion verhaltensregulierender Pflichten und Ziele als «ewige» Werte und Normen gedeutet, die einerseits in der menschlichen Natur selbst verankert und deshalb unwandelbar sind, die andererseits aber mit Leidenschaft gegen die bereits drohende Denaturierung abgeschirmt werden müssen. Dabei handelt es sich bei den ewigen Werten meist um herkömmliche Formen der Behandlung der

Probleme von Konkurrenz und Konflikt sowie um Faustregeln der Entscheidung in Situationen mit unvollständiger Information. Und schließlich treffen wir auf die alle Fragen abschließende Prognose, daß ohnehin alles im wesentlichen gleichbleiben wird. Neues sei prinzipiell nicht zu erwarten, alles sei schon einmal dagewesen. Daß gerade diese wohl gewagteste Prophetie mit ihrem entschiedenen Widerspruch zu Vernunft und Erfahrung noch immer Gefolgschaft findet, läßt sich nur aus einer schon neurotischen Zukunftsabwehr erklären.

Dabei ist auch ein anderer Sachverhalt interessant: Die große Mehrzahl der Utopien, in denen technisch völlig umgestaltete Welten konzipiert werden, lassen diese Welten von Menschen bewohnt sein, deren Motive, Gefühle und Erwartungen ungefähr für die Zeit zwischen 1930 und 1950 charakteristisch waren. Keineswegs zufällig handelt es sich hier um die Periode, in der die Science-fiction-Schreiber selbst ihre Überzeugungen hinsichtlich der «menschlichen Natur» erworben haben. Nur selten berücksichtigen technikzentrierte Zukunftsprognosen, daß sich die Menschen der modernen Gesellschaft in kurzen, genau überschaubaren Zeiträumen sogar physisch weitgehend gewandelt haben.

So unterscheidet sich das Vital-schicksal jetzt Heranwachsender von dem unseren bereits erheblich. Die beharrliche Nichtbeachtung dieser Erkenntnis ist um so erstaunlicher, als die so folgenreichen Lebens-tatsachen

- der Beschleunigung der physischen Reifung,
- eines immer später einsetzenden Klimakteriums,
- der rasch wachsenden durchschnittlichen Lebenserwartung nur schwer zu übersehen sind. Alle drei Wandlungsprozesse erschließen sich bei hinreichender Wachheit und Aufgeschlossenheit sogar der unmittelbaren Lebenserfahrung heute fünfzig- bis sechzigjähriger Menschen.

Es ist sozialpsychologisch aufschlußreich, daß die visionäre Extrapolation technologischer Möglichkeiten sich oft genug mit einem extremen Konservatismus im Denken über den Menschen, die unmittelbaren menschlichen Beziehungen und zum Teil auch über die sozialen Ordnungen verbindet. Zugleich symptomatisch und unbegründet aber ist es, daß nur wenige technomorphe Zukunftsmodelle eine zunehmende Demokratisierung und Humanisierung der Arbeitswelt, der politischen Entscheidung und der Herrschaft erwarten. Viel häufiger wird eine Diktatur kleiner technologischer und machtmäßiger Eliten erwartet, die ihren Platz auf den Kommandoebenen der Gesellschaft dadurch sichern, daß sie die Urteils- und Kritikfähigkeit der Beherrschten immer mehr unterdrücken, dafür aber weitgehende Sicherheiten des Konsums und der Bedürfnisbefriedigung garantieren. Die drohende Vision des autoritär gelenkten oder gar von Robotern beherrschten Ameisenstaates und das Zukunftsbild einer technologisch perfekten Gesellschaft willenloser Konsumidioten unter der Herrschaft asketischer Techniker der Macht dürfte in vielen Fällen die Aufgabe der Warnung und des

human motivierten Appells haben. Entscheidend aber ist doch, wie die Alternative aussieht. Wenn diese Alternative als halbe Rückkehr zur vorindustriellen Lebensform, als eine antitechnisch intentionierte «Kultur der Stille» (Marcuse) oder als starkes Festhalten der heutigen Ordnung vorgestellt wird, besteht ihre einzige Wirkung darin, daß sie den Menschen von heute und morgen die Lähmung durch ein unglückliches Bewußtsein verschafft. So kann die Alternative nur in einem entschlossenen Vorausdenken und im systematischen Aufsuchen derjenigen Ansatzpunkte bestehen, von denen her die Entfaltung humaner Lebensformen auf der Basis einer gewaltig erweiterten technischen Daseinsbeherrschung wirksam begünstigt werden kann.

Hierzu aber ist zunächst die Sammlung eines vielfältigen Wissens erforderlich. In diesem Zusammenhang haben wir vor 2 1/2 Jahren zweihundert Experten der Bundesrepublik und der Vereinigten Staaten aus unterschiedlichen Lebensbereichen zur Wahrscheinlichkeitsbeurteilung von 124 Einzelprognosen veranlaßt. Ähnliche prognostische Analysen wurden bei Architekten, bei Werbefachleuten, bei Studenten und bei Gymnasiasten durchgeführt. Die hierbei gewonnenen Ergebnisse vermitteln aufschlußreiche Einsichten, wenn man jeweils die prozentuale Realisierungswahrscheinlichkeit berücksichtigt, die der Einzelprognose beispielsweise von der Gruppe der zweihundert Experten zugesprochen wird.

Hier nun zunächst einige konkrete Beispiele für Prognosewahrscheinlichkeiten, die sich auf vitale Aspekte des Daseins beziehen: Mehr als 65 % Wahrscheinlichkeit wird für das Jahr 1990 folgenden Prognosen zugesprochen:

- Die Ersetzung natürlicher durch künstlich hergestellte Organe ist zu einer täglichen Routineoperation geworden;
- die Mehrzahl aller Patienten leidet an psychosomatischen Störungen;
- die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in den europäischen Ländern etwa einheitlich 85 Jahre;
- in allen Sportdisziplinen werden Hochleistungen erreicht, die man vor 10 Jahren (also 1980) für biologisch nicht möglich hielt;
- Krebs wird durch sichere Heilmittel beherrscht.

Demgegenüber lautet das Experiment bei folgenden Prognosen auf weniger als 30 % Eintrittswahrscheinlichkeit:

- Die Menschen sind allgemein heiterer und unbelasteter als in den sechziger Jahren;
- das Interesse an Gesundheit ist so stark geworden, daß kaum noch geraucht und getrunken wird;
- puritanische Haltungen setzen sich in Lebensführung und zwischenmenschlichen Beziehungen durch.

Die zweite Dimension des Testprogrammes gesamtgesellschaftlicher Prognosen bezog sich auf die Bereiche der normativen Verhaltensstabilisierung, der Lebenssinngewinnung sowie der Ordnung zwischenmenschlicher Beziehungen. Hier sind folgende Prognosen mit durchschnittlich 70 % geschätzter Eintrittswahrscheinlichkeit hervorzuheben:

- Enthemmende, ruhigstellende und euphorisierende Mittel werden von

der Mehrzahl der Menschen laufend benutzt;

- geistige Werte, Selbstbeherrschung und persönliche Distanz haben gegenüber Zielen wie Lebensgenuß, Gesundheit oder Bequemlichkeit stark an Bedeutung verloren;
- das Interesse an geistigen Gehalten und literarischen Leistungen ist nur noch auf kleine Menschengruppen beschränkt;
- um Anerkennung, Erfolg und Aufstieg wird in zunehmend aggressiver Weise rivalisiert;
- Frauen entwickeln im allgemeinen mehr erotische Initiative als Männer.

Bei einer Reihe von Prognosen dieses Bereichs sind Expertenurteile unentschieden oder gespalten:

- Die Zahl der Selbstmorde ist sehr gestiegen;
- eheliche Treue ist nur noch selten;
- Liebe wird wieder romantisch und außeralltäglich interpretiert;
- Eleganz, Lebensgenuß und ästhetische Selbstdarstellung sind bestimmende Ziele auch für den Angehörigen des Mittelstandes.

Weniger als 30 % Eintrittswahrscheinlichkeit wird folgenden Prognosen gegeben.

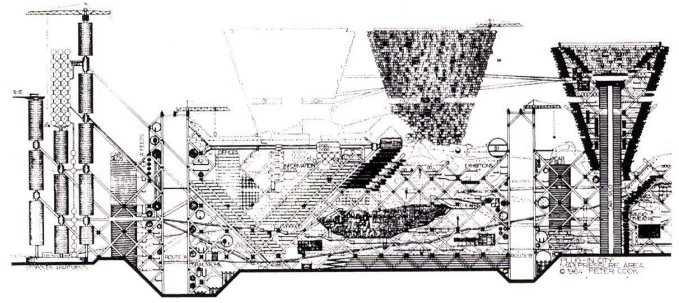
- Die Religiosität hat in Europa und in den Vereinigten Staaten zugenommen;
- die Vereinigung der christlichen Konfessionen ist vollzogen;
- Astrologie und Okkultismus sind zur wichtigsten Entscheidungshilfe der Majorität geworden;
- die Familie hat sich weitgehend aufgelöst;
- frei sich wählende Kleingruppen leben zusammen, die sich gemäß persönlichen Interessen und gemeinsamen Zielen verbinden.

Die dritte Problemdimension unserer Analyse betrifft ökonomische Aspekte des menschlichen Verhaltens sowie die Entwicklung der Sozialstruktur. Besonders hohe durchschnittliche Eintrittswahrscheinlichkeiten haben sich dabei für folgende Prognosen ergeben:

- Handwerkliche Arbeit und Service werden heute (also 1990) doppelt so hoch bezahlt wie in den sechziger Jahren;
- in der Innenpolitik dominiert die Entwicklung in Richtung auf den bürokratisierten Wohlfahrtsstaat;
- die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit beträgt 4 Stunden;
- 95 % der Bevölkerung rechnen sich zum Mittelstand;
- der Einfluß von Verbänden und informellen Pressure Groups hat weiter zugenommen;
- die Autorität des Staates wächst;
- die Wirtschaftswerbung hat die Befriedigung vieler in den sechziger Jahren noch ganz bedeutungsloser Bedürfnisse zu wichtigen Zielen werden lassen;
- die Wohlstandskriminalität Jugendlicher sowie Sexualdelikte nehmen laufend zu.

Unter 30 % liegende Wahrscheinlichkeitsgrade erzielen demgegenüber die folgenden Prognosen:

- Eine überstürzte Technisierung hat schwere und langdauernde Wirtschaftsdepressionen hervorgerufen;
- der Zusammenschluß westeuropäischer Volkswirtschaften und die Arbeitsteilung zwischen ihnen hat vielfach zu planwirtschaftlichen Verfahrensweisen geführt;
- die Mehrzahl der Erwachsenen hat bereits eine Ausbildung für zwei



«...fun-society...»

Berufe, die auch parallel ausgeübt werden können.

Im Juli 1967 habe ich bei den Teilnehmern des 42. Bundestages deutscher Architekten BDA in Hannover eine ähnliche prognostische Analyse durchgeführt, über deren wichtigste Ergebnisse kurz berichtet werden soll, da sie sehr engen Bezug zum Thema «Wie werden wir wohnen?» haben:

Durchschnittliche Eintrittswahrscheinlichkeit (in Prozenten)

Es sind bedeutende Institute gegründet worden, in denen sich Wissenschaftler und öffentliche Planer gemeinsam um die Lösung von Problemen der Raumordnung bemühen

- 75 Die Verkehrsdichte hat so zugenommen, daß Parkhäuser an den Grenzen zur City gebaut werden. Die Arbeitsstätte kann nur noch durch öffentliche Schnellverkehrsmittel erreicht werden 74
- Heizung und Warmwasserversorgung erfolgen prinzipiell durch die Stadtwerke 74
- Die Fertigbauweise hat das handwerkliche Bauen weitgehend verdrängt 63
- Die öffentliche Hand und große Baugenossenschaften sind fast ausschließlich die Auftraggeber im Bau-sektor. Der Anteil privater Bauherren ist verschwindend gering ... 66
- Gegenüber dem bisher betonten Funktionalismus versucht die Architektur vor allem den Geborgenheitsbedürfnissen vieler Menschen entgegenzukommen 61
- Wohnungen für zwei Personen haben grundsätzlich mindestens zwei Zimmer 60
- Die Verwendung von Kunststoffen hat den Hausbau revolutioniert . 59
- Von Sozialwissenschaftlern und Verhaltensforschern geplante «Versuchsstädte» zur Prüfung von Wohnformen haben zu wichtigen Erfahrungen geführt 58
- Lärm- und Geruchsbelästigung im Straßenverkehr hat weitgehend aufgehört, da die meisten Kraftwagen mit Elektromotor betrieben werden 58
- In einer ganzen Reihe von Großstädten ist einige Stunden am Tage jeder private Autoverkehr untersagt 55
- Es gibt kaum noch Frauen, die nicht berufstätig sind 51
- Im folgenden sollen nun richtungsweise einige das soziale Verhalten betreffende Prognosen dargestellt werden, denen innerhalb eines Zeit-horizonts von etwa 30 Jahren eine recht hohe Realisierungschance zugesprochen werden kann. Sie ergeben sich aus
- biosozialen und sozioökonomischen Trends;

- aus der vergleichenden Analyse mit der Entwicklung in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Schweden oder Australien;
- aus einer größeren Reihe von Untersuchungen im Bereich der Markt- und Meinungsforschung, bei denen unter anderem den Erwartungen, Zielwerten und Verhaltenstendenzen prognosewichtiger Bevölkerungsgruppen (Heranwachsende, «Innovatoren», Fashion leader und «Konsumpioniere», Ärzte und Verhaltenswissenschaftler) nachgegangen wurde.

Zunächst einige soziokulturell bedeutsame Aspekte physischer Veränderungen des Menschen in der industriellen Großgesellschaft. Hier kann erwartet werden:

- eine weiter fortschreitende Akzeleration, die mit einer sich fortsetzenden Hebung der durchschnittlichen Intelligenz verbunden ist;
- ein weiteres Hinausschieben des Klimakteriums, was zu einer tiefgehenden Umstruktuirung weiblichen Daseins in der modernen Gesellschaft führen wird;
- eine weitgehende Beherrschung der großen Infektionskrankheiten und der bösartigen Neubildungen, so daß die Lebenserwartung erhöht wird und ein neues, untragisches Lebensgefühl zu dominieren beginnt;
- eine tiefgreifende Umgestaltung des physischen Alterungsprozesses, die den altersbedingten Vitalitäts- und Intelligenzabbau verlangsamt und damit die soziale Wertigkeit älterer Menschen in starkem Maße hebt;
- eine sehr verstärkte Abhängigkeit der sozialen Aktivität von physischem Wohlbefinden und eine auch die Wohnraumgestaltung erheblich beeinflussende Steigerung des Komfortbedürfnisses.

Es ist kein Zweifel, daß sich diese psychosomatischen Wandlungen bereits ankündigen, wie wir beispielsweise in einer ganzen Reihe von Erhebungen bei Ärzten ermitteln konnten. Unzweifelhaft aber bedingen diese physischen Veränderungen tiefgreifende Umgestaltungen des menschlichen Zusammenlebens in Richtung auf einen «normativen Hedonismus». Sie betreffen unmittelbar die funktionale Wertigkeit sowie wohl auch den subjektiven Berechtigungsgrad vieler überkommener, die Kommunikation im Intimbereich regelnder Institutionen.

Bedeutsame Verhaltenswandlungen werden mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls im Gefolge der zu beobachtenden progressiven Entwicklungen und wachsenden Innovationsraten in den Erfahrungswissenschaften, der Technik und der Wirt-

schaft ausgelöst. Vor allem führt die wissenschaftliche und technische Revolution (Automation, EDV, Atomtechnik) zu einer zunehmenden Verkürzung der Arbeitszeiten in der industriellen Fertigung und der Bürokratie.

Für einen erheblichen Teil der Menschen hat die Thematisierung und Gestaltung der Freizeit schon heute ein Gewicht, das demjenigen der beruflichen Tätigkeit nahezu gleichwertig wird. Diese Entwicklung ist jedoch erst in ihren Anfängen. Dennoch hat sie bereits zu einer Wandlung der gesamten Lebenseinstellung geführt, die im heutigen Übergangsstadium oft als Verunsicherung bisher verhaltensorientierender Werte spürbar wird.

Das mit der bürgerlichen Gesellschaft korrespondierende traditions-gestützte Menschenbild wird sich schon in kurzer Zeit – bezogen auf die Daseinsbedingungen und Erfordernisse der modernen industriellen Gesellschaft – als überwiegend progressionshemmend und dis-funktional auswirken.

Aber auch der «außengeleitete» Mensch, der sich in seinem Verhalten vorwiegend nach den Erwartungen und Angemessenheitsnormen seiner Umwelt richtet, wird seine sozialstrukturelle Basis verlieren. Konformismus wird daher immer mehr zu einem sozialen Wert mit negativem Prestige.

Unzweifelhaft ergibt sich aus der Umstrukturierung der Arbeitswelt und der steigenden Verfügbarkeit über Freizeit eine weitgehende Veränderung der Beziehungen des Menschen zur Welt überhaupt. Im ganzen Verlauf der überblickbaren Geschichte war ja die Arbeitswelt für die meisten Menschen jener Bereich, in dem sich die allgemeinen Verhaltensmuster, die persönlichen Zielwerte und Umgangserfahrungen mit der Realität überwiegend formten und in dem sich das soziale Schicksal des einzelnen entschied.

Infolge der zweiten industriellen Revolution und ihrer Konsequenzen werden nun Freizeiterwartung und Freizeitverhalten für einen großen Teil der Menschen zu einem zentralen Daseinsbereich, der von einem starken Bedürfnis nach bisher unbekannter persönlicher Entfaltung und Selbstverwirklichung geformt wird. Damiterfahrenfastallemenschlichen Bedürfnisse eine folgenreiche Neubewertung. Gegenwärtig bedarf die Freizeit vom Erlebnishorizont der «innerweltlichen Askese» (Max Weber) her noch immer der Rechtfertigung, die dann in der Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit gefunden wird. Im Grunde sucht man dabei ein «altes» Schuldgefühl abzuwehren, das viele Menschen in unserer Gesellschaft noch immer begleitet.

Obwohl Freizeit sozial gebilligt ist, stempelt das «schlechte Gewissen» der Tradition sie noch immer zum ethisch mißbilligten Müßiggang. Auch jüngere Rechtfertigungsversuche, die sich als pädagogisch organisierter oder als geltungsbe-tont-aufwendiger Freizeitbetrieb darstellen, signalisieren weiterhin jenes latente Schuldgefühl, das Freizeit in den Dienst «ernsthafter» Zielwerte zu stellen sucht.

Bereits die erste industrielle Revolution hatte durch die mit ihr verbundene Umgestaltung der großgesellschaftlichen Strukturen zu einer krisenhaft verlaufenden Neuformie-

rung der Institution auch des Intimbereichs geführt. In den Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich dann die von manchen autoritären und anachronistischen Elementen befreite Familie zunächst als eine der wenigen verlässlichen und haltgebenden Institutionen erwiesen. Dagegen wird im Alltagsleben einer sich entfaltenden Wohlstandsgesellschaft der Zusammenhalt der Familie sehr wahrscheinlich allmählich gelockert. Hierbei spielt eine wichtige Rolle, daß die soziale Schutzfunktion der Familie und Ehe sowie ihre Garantien für Erziehung und sexuellen Kontakt durch eine sehr wirksame Verminderung des Realitätsdrucks und – damit in Wechselwirkung stehend – auch des ethischen und normativen Drucks kontinuierlich entwertet werden.

In welche spezielle Richtung sich die Familie infolge noch vermehrter Freizeit ihrer Angehörigen wandeln wird, ist gegenwärtig nicht leicht voraussehen. Wahrscheinlich werden sich in den nächsten Jahrzehnten sehr unterschiedliche Formen eines engen Zusammenlebens kleinerer Menschengruppen herausbilden, wobei auch der Typ frei sich wählender Kleingruppen auftreten wird.

Man kann jedoch heute bereits mit Sicherheit feststellen, daß die Arbeitszeitverkürzung und das Zurücktreten des Zwanges zu körperlich belastender Arbeit bei einer großen Zahl von Menschen einen dauernd aktuellen Antriebs- und Aktivitätsüberschuß hervorrufen wird, der nach Entladung drängt. So wird die gegenwärtig noch zu beobachtende Zentrierung der Freizeit auf Erholung und aktionslose Entspannung zurücktreten und sehr bald weitaus dynamischeren Formen der Freizeitgestaltung Platz machen.

Allgemein steht eine Reihe kulturell mehr oder weniger gebilligter Wege zur Entlastung überschießender Antriebsspannungen offen, die in der Wohlstands- und Konsumgesellschaft von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutungen gewinnen. Im einzelnen ist hier zu sagen: Fast alle an der Zielerreichung gehinderten Motivspannungen und gebremsten Aktivitäten können durch die Befriedigung triebartiger Vitalbedürfnisse mit entlastet werden.

Es spricht sehr viel dafür, daß ein spielerisch und konsumtiv gestimmtes erotisch-sexuelles Erleben sowie unmittelbarer Lebensgenuß, wie er sich in den vielfältigen Kombinationen von Spiel und Geselligkeit, von Essen und Trinken darstellt, der Mehrzahl der Menschen die subjektiv notwendige Entlastung verschaffen werden.

Zweifelloos aber reichen diese auf vitale Befriedigung thematisierten Entlastungsventile in vielen Fällen nicht aus. Damit wird als eine weitere Form der Entlastung freizeitbedingten Antriebsüberschusses und eines gesteigerten Anspruchs- und Bedürfnisniveaus auch eine körperbetonte, sich in neuartigen Sozialformen organisierende motorische Expansivität wichtig. Der gegenwärtig betriebene Sport wird dadurch einen erheblichen Gestaltwandel erfahren und beispielsweise weit stärker als heute in den Dienst der entlastenden Freisetzung von Aggression treten und dabei Bedürfnisse nach vitaler Bewährung und sozialer Rivalisation zu befriedigen haben.

Die Erleichterung des Realitätsdrucks und die gleichzeitige Reduktion des sozial normativen Drucks, die allgemeine Steigerung der Lebensansprüche und der Bedürfnisintensitäten konstituiert eine «zweite Gesellschaft», die jedoch mit dem gegenwärtigen Sport- und Freizeitbetrieb nur wenig Ähnlichkeit haben und die durch eine ganz neue Bedeutung des Spiels bestimmt sein wird. Das Spiel als eine dem Realitätsdruck entthobene, aber dennoch nach festgesetzten Regeln funktionierende zweite «Welt» wird sich in jetzt noch unbekanntem Grade prägend auf Selbstdarstellung und Selbstdeutung auswirken.

All dies macht es sehr wahrscheinlich, daß sich in relativ naher Zukunft eine «Subkultur» der Freizeit herausbildet, die sich auf nahezu berufähnliche Tätigkeiten beziehen wird. Hier kann dann Antriebsüberschuß sublimiert und auf dem Wege des sehr ernst genommenen Hobbys, aber auch über schöpferische Gruppenaktivitäten und über daseinsbereichernde Aktivitäten innerhalb der Gemeinde entlastet werden. Vor allem aber werden Menschen – in neuartigen Siedlungen und Großhäusern lebend – um das fünfund-fünfzigste Lebensjahr, nach Abschluß der ersten Phase ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Aktivität, sich in zwangloser Kommunikation und Interaktion einem Zweitberuf widmen. In diesem Zweitberuf sind ökonomische Interessen untergeordnet. Er dient vorzugsweise der persönlichen Entfaltung und der Wirklichkeit derjenigen Potentialitäten, die in der ersten Lebenshälfte durch die vielfältigen Zwänge der Arbeitswelt und der zwischenmenschlichen Verpflichtetheit frustriert wurden. In den «Sonnenstädten» an der Westküste der Vereinigten Staaten haben diese Lebensformen sich bereits etabliert.

Die Privilegien der Individuation und Selbstrealisierung im Medium einer überberuflichen Geisteskultur wird künftig also einer großen Zahl von Menschen offenstehen. Von erheblicher gesamt-kultureller Bedeutung aber dürfte in diesem Zusammenhang sein, daß die systematische und institutionell verankerte Unterschätzung der Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten von Kindern und Heranwachsenden aufhört, die zwangsläufig aus der selbstgewählten Aufgabe traditioneller Bildung – der Reproduktion der sozialen Schichtstruktur der Gesellschaft – hervorgegangen ist. Eine neue, optimistische und zugleich angemessenere Einschätzung der menschlichen Fähigkeiten wird nicht nur die Schule der Zukunft verwandeln. Sie wird darüber hinaus auch die Beziehungen zwischen den Älteren und den Jüngeren positiv verändern.

Parallel hierzu wirkt sich eine durch die Wandlungen der Arbeitswelt bedingte Veränderung der Nachfrage nach den menschlichen Fähigkeiten aus: Jahrhundertlang richtete sich diese Nachfrage nach den menschlichen Fähigkeiten vorrangig auf körperliche Kraft und physische Ausdauer, auf Geduld und Beharrlichkeit, auf Unterordnungsbereitschaft und Charakterfestigkeit. Demgegenüber wird zunehmend ganz anderen Fähigkeiten nachgefragt, die sich mit den Begriffen wie Wachheit und Versatilität, Beweglichkeit und Überblick, Vielseitigkeit und Disponibilität, Vorausschau, kritische Reali-

tätsprüfung und Selbstkontrolle beschreiben lassen.

Es dürfte kein Zweifel sein, daß ein erheblicher Teil der Menschen sich an diese – gemessen an Geschichte und Tradition so neuartigen – Bewertungs- und Bewährungsstandards erst allmählich anzupassen vermag.

Mit dieser Verhaltensorientierung korrespondiert im Bereich der Subkultur der Freizeit ein wachsendes Bedürfnis nach Selbstaussdruck und nach Selbststilisierung. Ein auswählender und anspruchsvoller, vor allem aber ein individualisierter Konsum wird hierzu ein wichtiges Mittel darstellen.

Die auch künftighin pluralistische Gesellschaft wird den von ihr freigegebenen erweiterten Spielraum Selbstaussdruck und Selbstgestaltung durch Liberalisierung der sozio-kulturellen Normen – beispielsweise im Bereich der rechtlichen und normativen Regelungen von Familie, Ehe und sexuellem Verhalten – begünstigen. Und sie wird höhere Duldsamkeit gegenüber individuellen Formen des Daseins und des Selbstaussdrucks bis hin zu den gegenwärtig noch als unnormal geltenden Verhaltensformen erkennen lassen. Ein sehr allmählicher Abbau repressiver Normen und autoritärer Strukturen wird dem entsprechen.

Von den Eliten einer liberalen und dynamischen Gesellschaft wird – wohl erstmalig in der Geschichte – die experimentelle Haltung eines «Spezialisten des Unspezialisierten» sowie die Fähigkeit zu heuristischem, planendem und problemlösendem Verhalten gefordert sein.

Infolge der wirtschaftlich-technischen Entwicklung der Industriegesellschaft wird es zu einem starken Ansteigen der vertikalen (also sozialen), aber auch der horizontalen Mobilität kommen. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für das Wohnverhalten sowie für die Ideale des Wohnens: Der häufigere Standortwechsel des einzelnen läßt das lebenslang zu nutzende oder gar von Generationen bewohnte Eigenheim nicht mehr unbedingt ein langfristig zu planendes und opferreiches «Lebensziel» sein.

Antworten auf die Frage «Wie werden wir wohnen?» ergeben sich aus der Einsicht in die Wechselwirkung dreier Faktoren:

1. Die künftig erwartbare Wohn-gestaltung ist davon abhängig, welche individuellen Funktionen und gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen in Zukunft das Privatleben und die Freizeit haben werden.

Die Funktion der Wohnung im Lebenskreis des Menschen wird künftig entscheidend dadurch bestimmt, in welchem Grade und zu welchem Anteil die quantitativ zunehmende freie Zeit innerhalb oder aber außerhalb der Familie gelebt und gestaltet wird. Vieles spricht dafür, daß sich als Gegengewicht zu der durch die Bedingungen der modernen industriellen Gesellschaft forcierte Wachheit und Rationalität der Verhaltensorientierung bei einem erheblichen Teil der Menschen eine wachsende Wertschätzung des privaten Wohnbereichs durchsetzt. Dabei kommt es allerdings entscheidend darauf an, wodurch künftig der Erlebnis- und Aktionsgehalt der «Privatheit» bestimmt sein wird.

Bisher war der erlebte und gestaltete Inhalt der Privatheit weit überwiegend: gemeinsames Essen und

Schlafen, passiv-rezeptives Verhalten (Fernsehen) und ein erholsames und (regressives) Sichgehenlassen, das durch die Verpflichtung zu «repräsentativer» und statusorientierter Geselligkeit in regelmäßigen Abständen mehr oder weniger gestört wurde.

Demgegenüber wird Privatleben künftig zu einer eher aktiven Kompensation der weiter zunehmenden Verschlichung und Rationalisierung der Berufswelt werden. Dabei dürften Spiele für Erwachsene – nicht mehr nur Skat, Rommé und Kanasta – wichtig werden.

Gleichgerichtete Verhaltenstendenzen dürften im direkten Umkreis der persönlichen Wohngestaltung zur Wirkung gelangen. Eine sozial nicht nur gebilligte, sondern zunehmend auch erwartete Ausdrucksform spielerisch-kreativen Verhaltens wäre beispielsweise das häufige gemeinsame Ausschmücken oder der Umbau der Wohnung. Hierfür ist es nun wichtig, daß die künftig bevorzugten Möbel nicht mehr schwer und massiv, sondern vielmehr eher leicht und handlich sein werden. Das aber würde bedeuten, daß die in der Möbelproduktion bisher vorrangig verwendeten Materialien – vor allem das Holz – auf Grund ihres hohen Eigengewichts in Zukunft zugunsten künstlich hergestellter Werkstoffe zunehmend in den Hintergrund treten werden.

2. Die künftige Wohngestaltung wird davon abhängig sein, welche Funktionen in Zukunft die Familie für die Thematisierung und den Ablauf des Lebens haben wird.

Der Übergang von der bäuerlichen Großfamilie zur modernen, großstädtischen Kleinfamilie (Eltern mit durchschnittlich zwei Kindern) kann für die Industrienationen bereits heute als abgeschlossen gelten. Ein tiefgehender Wandel der Lebensorientierung und der persönlichen Zielwerte hat sich im Gefolge dieser Entwicklung vollzogen. Aber nicht nur die Größe der Familie, sondern vor allem das Gefüge der sich ergänzenden familiären Rollenmuster, die das Verhalten der Familienmitglieder untereinander bestimmen, befinden sich in einem tiefgehenden Wandlungsprozeß. Hier ist auf die oftmalige Abwesenheit der Väter sowie auf die zunehmend häufige Berufstätigkeit der Mütter hinzuweisen. (Wahrscheinlich wird sich der Prozentsatz berufstätiger Mütter von gegenwärtig etwa 30% von Jahrzehnt zu Jahrzehnt um 10 bis 15% steigern.) Die Wohnraumplanung versucht, den daraus sich ergebenden Konsequenzen allmählich Rechnung zu tragen.

Andererseits ist es durchaus denkbar, daß die Wohnung durch das Häufigerwerden der Abwesenheit der Eltern und durch frühere Selbstständigkeit der Kinder (Beispiel: Schweden heute) für viele Menschen zu einer emotional neutralisierten Schlafstätte wird, während sich ein erheblicher Teil des bisherigen Privatlebens in neuen Formen zwischenmenschlicher Kommunikation und unter erweiterten institutionellen Rahmenbedingungen in einer Art «Privatöffentlichkeit» vollziehen wird. Die Wohnung als Daseinsraum der Familie würde dann für einen erheblichen Teil der Menschen – neben dem gemeinsamen Frühstück und Schlafen – vorwiegend bei außeralltäglichen Anlässen bedeutungsvoll werden.

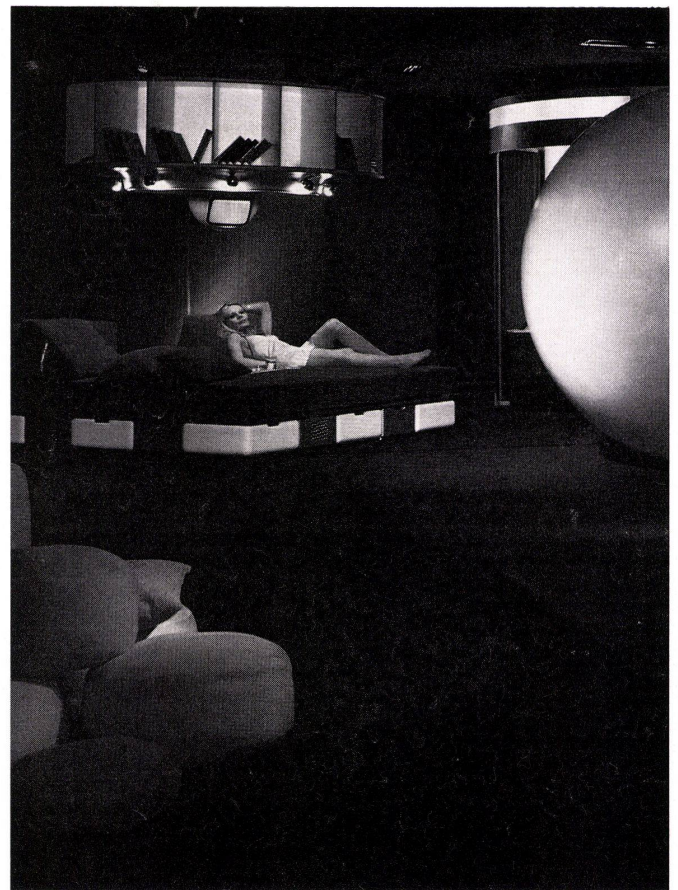
Gleichfalls möglich ist es jedoch, daß die Erleichterung normativer und sozioökonomischer Zwänge dem Familienleben neue Funktionen und vor allem eine neue Spontaneität verleiht und beispielsweise die Kinder wesentlich wichtiger werden läßt, als dies heute faktisch meist der Fall ist. Auf diesem Wege könnte eine wirklich «kindergerechte» Planung und Ausstattung der Wohnung in einiger Zeit zu einer Selbstverständlichkeit werden. Aus dem «Nein»-Haus (Dichter) könnte allmählich ein Ort werden, der durch spontane Lebens- und Entfaltungsfreundlichkeit geformt ist. Hierzu gehört es allerdings, daß an die Stelle der kleinbürgerlichen Schon- und Schaumöbel zumindest bei den jüngeren Menschen immer mehr praktische und billige Gebrauchsmöbel treten. In dieser Richtung ist die Tatsache zu deuten, daß schon heute die traditionsreiche bäuerliche und städtbürgerliche «gute Stube», deren Benutzung den Kindern in der Regel untersagt war, in der Durchschnittswohnung nicht mehr existiert. Auch unter diesem Aspekt ist es erwartbar, daß sich in der «Wohnung der Zukunft» Möbel aus synthetischen Materialien immer mehr durchsetzen werden.

Bereits heute werden ja beispielsweise Schaumstoffmöbel wegen ihrer Leichtigkeit und vergleichsweise Unempfindlichkeit wie auch wegen des beim Umgang mit diesen Möbeln geringen Risikos, sich zu verletzen, als vorteilhaft für Kinderzimmer anerkannt.

3. Last but not least dürfte die Wohngestaltung in starkem Maße von der Rolle abhängen, die die Frau in der künftigen Gesellschaft übernimmt beziehungsweise, die ihr zugebilligt wird.

Es spricht viel dafür, daß die traditionelle Lebenssinngabe weiblichen Daseins («die drei großen K») schon heute von ihrer bis tief in die Nachkriegszeit fast unbestrittenen Akzeptierung von ihrer faktischen Motivationskraft viel eingebüßt hat. David Riesman hat gezeigt, daß die spezifisch weiblichen Ideale, Zielwerte und Formen der Erziehung kaum die Erwartung eines selbständigen und schöpferischen Verhaltens weiblicher Personen ausdrücken. Diese repressive Deutung der Rolle der Frau aber war es hauptsächlich, die ihr den häuslichen Bereich als primäres Feld für eine bescheidene Selbstverwirklichung und Entfaltung zugewiesen hat. Wenn der römischen Patrizierin als höchstes Lob auf den Grabstein geschrieben wurde: «Sie blieb im Hause und spann Wolle», so ist dies im Erleben und Denken der Menschen noch nicht so lange vergangen, wie es der große zeitliche Abstand erwarten läßt.

Die Wandlung der Stellung und Bedeutung der Frau in der modernen Gesellschaft wird sich hinsichtlich der Wohngestaltung und der Formung des familiären Zusammenlebens zunächst und vor allem in Richtung einer höheren Funktionalität und praktischer Rationalisierung der Versorgung der Familie auswirken. Hier werden in der Küche neue technische Hilfen weit hinaus über die Geschirrspülmaschine und die Tiefkühlkost aufzutreten. Fertig gekaufte Menüs beispielsweise können nach Steuerprogramm auf Magnetkarten ohne Überwachung durch die



«Die zunehmende Attraktivität einer neuen Mobilität des Lebens und Wohnens wird durch eine solche in die gemietete oder gekaufte Wohnung bereits eingebaute Grundmöbelung gesteigert. Diese Entwicklung muß für die Möbelindustrie...»

Hausfrau optimal zubereitet werden. Erwartbar sind weiter neuartige Lösungen der Abfallbeseitigung und der Wohnungsreinigung sowie der Rationalisierung des Einkaufs und Bestellens. Die Ausstattung und Gestaltung der Wohnung, aber auch die gewissermaßen betriebswirtschaftliche Seite des Wohnens wird schon in naher Zukunft viel weitgehender als heute den Ansprüchen praktischer Zweckmäßigkeit zu genügen haben. So wird schon bei der Anschaffung von Möbeln der Anspruch der Pflegeleichtigkeit eine größere Rolle spielen, als dies heute noch der Fall ist. Dabei dürften sich Abwaschbarkeit und Staubunempfindlichkeit von schaumstoffgefertigten Möbeln als künftige Kaufentscheidungen positiv beeinflussende Faktoren erweisen.

Mit der sich immer mehr manifestierenden Aufgeschlossenheit gegenüber den lebenspraktisch bedeutsamen Resultaten der technischen und wissenschaftlichen Entwicklung kontrastiert jedoch eine recht konservative Haltung gegenüber den Entwicklungen und Innovationen im Bereich des Wohnens und Zusammenlebens. Diese Tatsache wird in einem einschlägigen Ergebnis einer 1968 von uns durchgeführten Untersuchung deutlich, bei der es unter anderem um die persönliche Einstellung zur Wohnung ging:

Persönliche Einstellung zur Wohnung
Die Wohnung wird erlebt:
als der Ort in der Welt, der Geborgenheit bietet als Bezirk entlastender Bequemlichkeit und

zwangloser Geselligkeit als Raum für Persönlichkeitsentfaltung und Selbstverwirklichung als «echter» Privatbereich, in dem ein unkontrolliertes und von normativem Druck freigesetztes Verhalten möglich wird... als möglichst funktional gestalteter Lebensraum als Symbol für sozialen Status, Prestige und eigene Tüchtigkeit... als notwendiges «Dach über dem Kopf»... Diese Ergebnisse lassen sehr deutlich erkennen, wie vielfältig der Fächer der persönlichen Wohnideale in unserer Epoche des Übergangs geworden ist. Hier manifestiert sich anschaulich die Wandlung der gesellschaftlichen Institutionen, Rollen und Zielwerte. Unmittelbar faßbar aber wird hier auch die Tatsache, daß die Kommunikationsbarrieren zwischen den Absichten und den Gestaltungen moderner Designer und den Wohnidealen ihrer potentiellen Nachfrager in divergierenden Zielwerten und -motiven begründet sind.

Indirekt manifestieren sich hier auch die unzweifelhaft noch längere Zeit fortbestehenden tiefgehenden Spannungen, die zwischen den progressiven Entfaltungsformen der modernen Erfahrungswissenschaften, der Technik und der Wirtschaft einerseits und der verhaltenssteuernden Sozialinstitutionen andererseits besteht. Diese Tatsache manifestiert sich unter anderem in der äußerst ambivalenten Einstellung vieler Menschen gegenüber allen modernen Planun-

	Gesamt	Männer	Frauen
31	29	34	



«Die Wohnung kann zu einem Ausdruck, aber auch zum Mittel einer neuen Freiheit werden, ...».

gen und Gestaltungen in den Bereichen des Städtebaus, des Wohnens und der Stil- und Funktionsformen der Möbel.

In diesem Zusammenhang ist auch die gegenwärtig im Massenkonsum sich abzeichnende Abwendung vom strengen Funktionalismus in der Gestaltung von Möbeln oder die romanisierende Rückwendung zum Jugendstil einzuordnen. Hier melden sich starke Tendenzen an, auch die Gestaltung des Wohnens einmünden zu lassen in den Aufbau einer Art von Kontrast- und Gegenwelt gegen eine vielfach als übersächlich und übertonal empfundene Wirtschaft, Technik und Wissenschaft. Dem entspricht, daß technisch bereits realisierbare und in keineswegs ferner Zukunft wahrscheinlich auch zwingend erforderliche Projekte, wie etwa der Bau von Städten auf künstlichen Inseln, Raumgitter und künstliche Wohngebirge, Städte als Gehänge aus Wohncontainern mit starker Überzeugtheit als völlig utopisch und undenkbar zurückgewiesen werden. Und dies, obwohl einige dieser Planungen – wie beispielsweise unterirdische Bauten in Japan und Schweden – bereits in Angriff genommen worden sind. Auch Versuche mit aufblasbaren Gebäuden bis hin zu einer «Pneuwelt» erscheinen der Majorität irrigerweise als groteske Spielereien. Dem bereits differenzierten Angebot realisierbarer Möglichkeiten stehen also fest in überkommenen Traditionen verankerte effektive Sperren gegenüber. Diese Tatsache wird von Stadtplanern und Architekten unzweifelhaft viel zu wenig gesehen und berücksichtigt.

Es ist dringend erforderlich, daß die Erwartungen und Ansprüche an das Wohnen, aber auch die Bereitschaft zur Akzeptierung neuartiger Wohn- und Lebensformen in motivorientierten Untersuchungen abgeklärt werden. Es ist nicht mehr vertretbar, daß weiter wie bisher – und das Märkische Viertel in Berlin ist hier ein höchst warnendes Beispiel – an den Gefühlen, Erwartungen und Ansprüchen der Menschen vorbei gebaut wird. Starke soziale Spannungen, wie sie sich beispielsweise in den Vereinigten Staaten herausgebildet haben, lassen erkennen, welche potentielle Explosivität durch die Vernachlässigung dieser wichtigen Forderung bereits geschaffen worden ist und trotz allen Warnzeichen beharrlich weiter produziert wird. Die vitalen und sozialstrukturellen, vor allem aber die psychischen

Schäden eines als Folge einer nur an «Bedarfsdeckungsprinzipien» ausgerichteten Stadtplanung und Bautätigkeit sollten ein hinreichendes Motiv darstellen, sich nun in großem Ernst auch mit dem Problem zu beschäftigen, wie Menschen zu Wohnidealen gebracht werden können, in denen sowohl die vielfältige technische Entwicklung als auch die Möglichkeiten neuer, individueller Entfaltung und Kommunikation ihren angemessenen Platz finden.

Die umfassende und systematische empirische Klärung der Bedürfnisse und Ansprüche des einzelnen an seinen Wohnraum stellt eine nicht hintergehbare Voraussetzung dafür dar, daß Wohnbereiche entstehen können, die der Struktur und Dynamik der modernen Gesellschaft gerecht werden und die den gegenwärtig dominierenden, aber auch den für die nächste Zeit erwartbaren Ansprüchen an ein entlastetes und sinnerfülltes Dasein zu entsprechen vermögen. Hinderlich ist hier zweierlei: Die Tatsache, daß die Kreativität von Stadtplanern, Architekten und Designern sich vielfach an Idealen, Zielwerten und Nutzenfunktionen orientiert, die Ausdruck einer mehr oder weniger zufälligen Privatpsychologie sind. Nicht selten handelt es sich dabei auch um recht zufällige Mischungen aus privaten Erfahrungen, einleuchtenden, aber unzutreffenden Plausibilitätsannahmen, und einer mehr oder weniger synthetischen Ideologie. Die Disfunktionalität nicht weniger neuer geplanter Stadtteile und Grünstädte zeigt dies ebenso deutlich wie die mangelnde Akzeptanz vieler Leistungen des Designs im Bereich des Wohnens.

Wenn hier nicht eine rasche Wandlung in Richtung auf rationale Planungstechnik und auf empirisch orientierte Entwurfsarbeit einsetzt, die sich durch eine stetige wohlfunktionierende Rückkopplung an Anspruch, Urteil und Verhalten der «Betroffenen» offen zuhalten vermag, dann besteht kaum eine Chance, ein entlastungsbeginntendes und befriedigendes Wohnen in Gegenwart und Zukunft zu realisieren.

Die empirische Analyse der Erlebnisdeutungen und der Funktionen der Wohnung zeigt in den unterschiedlichen Gruppen und Schichten der Gesellschaft ein vielfältiges Bild, so daß es kaum möglich ist, hier globale Aussagen zu machen. Allenfalls lassen sich hier Schwerpunkte und Tendenzen hervorheben: – Für nur sehr wenige Menschen

bedeutet Wohnung (noch oder schon wieder) das notwendige «Dach über dem Kopf».

- Für eine große Gruppe vermittelt die Wohnung vorrangig Geborgenheit, «Gemütlichkeit» sowie einen vertrauten, gefühlsmäßige Sicherheit gewährenden Daseinsraum. (Diese Motivation der Wohnungsgestaltung betont äußerste «Privatheit», folgt dabei aber einem ausgeprägten Konformismus.)
- Für eine gleichfalls große Gruppe hat die Wohnung unverkennbar kompensatorische Funktionen: Sie ermöglicht es, diejenigen Zielwerte und Grundbedürfnisse symbolisch und scheinbar dauernd durch die Auswahl und «Präsentationsform» von Möbeln, Vorhängen, Teppichen und Kunstwerken (von der Meterwate in Gebirgslandschaft bis zum Barockengel oder den Buffet-Drucken) zu realisieren, die in den sozialen Interaktionen des Berufes und des öffentlichen Wirkens ungelebt bleiben mußten.

Im ersten Falle ist die Wohngestaltung also instrumentell in den Dienst des Behagens, der emotionalen Entlastung und sicher auch des gefühlsmäßigen Zusammenhalts der Familie gestellt. Im zweiten Fall ist die Wohngestaltung instrumentell dem Ziel untergeordnet, das bisher «ungelebte Leben» der Persönlichkeit oder die nicht erfüllten Status- und Positionserwartungen symbolisch zu realisieren.

Besonders häufig aber soll die Wohnung die Bedürfnisse nach Bequemlichkeit und Geborgenheit befriedigen und gleichzeitig als Bildungs- und Statussymbol fungieren, das den Beweis liefert, daß ihre Bewohner den Erwartungs- und Angemessenheitsnormen ihrer sozialen Vorbild- und Bezugsgruppe zu entsprechen in der Lage sind.

Diese instrumentelle Doppelwertigkeit der Wohngestaltung folgt also einerseits der Tendenz zur symbolischen Verwirklichung «gehobener» Angemessenheitsnormen der «Selbstdarstellung» und andererseits den Zielwerten eines «normativen Hedonismus».

Diese Form der Außenlenkung manifestiert sich in der Konformität mit den Idealen der «fun-society». Im wachsenden Komfortanspruch manifestiert sich dieses neue Ideal des Zusammenlebens ebenso wie in der dramatischen Ablehnung bisher mit Selbstverständlichkeit angenommener Leistungs- und Verzichtsforderungen (Protestbewegungen, Apo), aber auch in einer forcierten Betonung der Daseinsbedeutung «optimierter» sexueller Befriedigungen. Insgesamt dürfte es übrigens recht fraglich sein, ob der normative Hedonismus für viele Menschen nicht ebenso belastend und anstrengend ist wie die Anforderungen und Daseinsformen der Leistungsgesellschaft.

Auf jeden Fall positiv aber ist an der Tendenz zur «fun-society» die Bereitschaft, in neophiler Haltung die Wandlung und Erneuerung der individuellen Daseinsformen und des Zusammenlebens zu akzeptieren. Langfristig gesehen, dürften die Ideale der technologisch ermöglichten Wohlstands- und Konsumgesellschaft Daseinsformen des Übergangs darstellen. Die Erhöhung der konsumtiven Standards und die Liberalisierung des institutionellen Lebensrahmens erhöht gleichzeitig

und vor allem die Chance einer Individualisierung des Daseins mit Hilfe wachsender Freizeit und eines auswählenden, kennerischen Konsums. Experimentelle und kreative Einstellungen und Interessen werden auf jeden Fall weit häufiger werden, als dies gegenwärtig vorstellbar ist. In diesem Zusammenhang wird es bedeutungsvoll, daß die Wohnung nicht mehr wie früher als eine Außenhülle eines Lebens gewissermaßen ein für allemal gestaltet wird, so daß das Mobiliar beispielsweise für den Rest des Lebens zur immer gleichbleibenden Umwelt wird.

Wohnung und Möblierung werden vielmehr zum Feld einer fast spielerischen, experimentellen Aktivität, die bei der Wandelbarkeit und Flexibilität nicht nur die Möglichkeit schaffen, jederzeit wechselnden Erfordernissen des Zusammenlebens innerhalb der Familie sinnvoll entsprechen zu können. Sie werden darüber hinaus zur eigenwertigen Quelle erlebniserfüllter und lustvoller Daseinsweiterung. Flexibilität und Variabilität in Wohnraumgestaltung und -möblierung erweisen sich in dieser Sicht als zentrale Forderungen.

Bereits im zeitgenössischen Bauen werden gelegentlich Möglichkeiten einer «mobilen» Wohnraumgestaltung realisiert: Bewegliche Wände, Raumteiler unterschiedlicher Funktion, nicht zuletzt aber das Billigerwerden der Möbel ermöglichen eine Flexibilität, wie sie früher weder vorstellbar war noch angestrebt wurde. Darüber hinaus werden die Möbelstücke der Zukunft nicht mehr so starr und einmalig gefügt sein, wie dies heute noch die Regel ist. Möbel werden vielfältig kombinierbar, und sie werden einen wachsenden Spielraum der Abwandlung gemäß individuellen Bedürfnissen und zeitlich begrenzten Stimmungsperioden bieten.

Individualisierende Raumgestaltung als Ausdruck einer individuellen Differenzierung privater Lebenskultur bringt es mit sich, daß auch den Farben eine wachsende Bedeutung zukommt. Zwar dominieren heute noch Möbel in hellen bis dunklen Brauntönen, jedoch wird auch in dieser Beziehung ein rascher Wandel eintreten. Dies signalisiert sich unter anderem in den Ergebnissen von Untersuchungen, in denen wir die bevorzugten Farben für Wohnraumgestaltung ermittelt haben. Hier zeigt sich, daß neben den traditionell bevorzugten Farben des Gelbbereichs seit einiger Zeit kräftige und volltönige Farben an Attraktivität gewonnen haben: Ein sattes Grün, Signalrot oder ein kräftiges Marineblau gehören bei Menschen unter 35 Jahren bereits zu den für die Wohnraumgestaltung bevorzugten Farben. Hier eröffnet sich eine wichtige Chance auch der Möbelindustrie, den emotionalen und den geschmacklichen Wünschen ihrer Nachfrager durch das Angebot einer neuen Farbpalette von Möbelserien entgegenzukommen und die in dieser Hinsicht noch Zögernden zu ermutigen.

Damit korrespondiert, daß gerade im Wohnbereich heute Individualität der Selbstdarstellung bereits eher gewagt wird als in den anderen, mehr öffentlichen Feldern der Kommunikation und Interaktion. Diese Tendenz manifestiert sich unter anderem im wachsenden Interesse an Möbeln, die eine gewisse Originalität

tät besitzen und die unverkennbar der Ausdruckswelt eines spielerischen ästhetischen Nonkonformismus entstammen.

Hinsichtlich des bevorzugten Materials ist zu sagen, daß Möbel aus Kunststoffen (also nicht nur mit Kunststoffurnieren ausgestattete Möbel) in wachsendem Maße präferiert werden. Dabei dürften positive nutzbare Eigenschaften der Kunststoffe allmählich auch in den Konstruktions- und Gestaltungsformen dieser Möbel zum Ausdruck kommen. Auf diesem Wege wird Kunststoff den Charakter des Ersatzes «natürlicher» Baustoffe völlig verlieren.

Aus der Reihe der zur Möbelherstellung geeigneten Kunststoffe wird Schaumstoff für die Möbelindustrie in Zukunft besondere Bedeutung erlangen. Dieses aus mehreren Gründen: Die Einrichtung einer Wohnung mit Möbeln aus Schaumstoff entspricht einem Lebensgefühl, bei dem die Zielwerte der Dauer und Stabilität allmählich in den Hintergrund rücken. Dabei wird das Material Schaumstoff vorerst vor allem bei der Herstellung von Liege- oder Sitzmöbeln zunehmend Verwendung finden. Aber auch zur Herstellung von Kleinmöbeln, beispielsweise von Würfeln, die sowohl als Sitzgelegenheit als auch zu Abstellzwecken benutzt werden können, dürfte es sich als geeignet erweisen. Derartige gewissermaßen neutrale, weil nicht an die übrige Wohnungseinrichtung gebundene Einzelmöbel kommen einem in der künftigen Wohnraumgestaltung wichtig werdenden Verhaltenstrend in Richtung auf die Entfaltung eines schöpferisch-spielerischen Verhaltens entgegen. Möbel aus Schaumstoff sind nicht nur leicht beweglich, sondern auch vielfältig kombinierbar. Hinzu kommt, daß die spezifischen Eigenschaften des Materials Schaumstoff die Realisierung einer Vielzahl im Vergleich zu Möbeln aus herkömmlichen Materialien neuartiger Gestaltungsideen ermöglichen. Auf dem speziellen Markt der Sitzmöbel läßt sich diese Entwicklung bereits heute erkennen. Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartbar, daß die Neuartigkeit der Gestaltungsformen keinen Kaufhinderungsgrund für Schaumstoffmöbel darstellen wird.

Die ausführlich begründete Tendenz zu einem individualisierenden Konsumverhalten wird den Markt der aus Schaumstoffen gefertigten Möbel unzweifelhaft begünstigen. Für eine Durchsetzung schaumstoffgefertigter Möbel auf breiterer Ebene sprechen weiterhin Benefits, die sich mit den Bedürfnissen nach Bequemlichkeit und Entlastung verbinden. Beispielsweise erlaubt das Material Schaumstoff die Herstellung von Sitzmöbeln, die jedweder Körperhaltung in optimaler Weise angepaßt sind. Da Entspannung in der gegenwärtigen und vor allem in der künftigen Gesellschaft einen wichtigen Zielwert menschlichen Verhaltens darstellt, werden es die Schmiegsamkeit und auch Leichtigkeit dieses Materials begünstigen, daß sich die Besitzer solcher Möbel in und mit ihnen wirklich «zu Hause» fühlen. Die zwanglose Bequemlichkeit von Schaumstoffmöbeln drückt sich anschaulich darin aus, daß die Werbung für Schaumstoffmöbel sich gern der Darstellung von Situationen bedient, die Feiern, Partys oder ein

«gemütliches Beisammensein» in kleinerem Kreise beinhalten. Zweifellos dürften Schaumstoffmöbel bei ihren Besitzern das Aufkommen einer gelockerten und heiter-gelösten Stimmung begünstigen. Hier braucht man sich nur einen farbigen und «eigenwillig» gestalteten Schaumstoffessel neben einem «Würde» symbolisierenden geschnitzten Eichenlehnstuhl aus den Gründerjahren vorzustellen.

Der Anmutungswert schwereloser Heiterkeit von Schaumstoffmöbeln wird nicht nur von der Formgebung und dem Aussehen des Materials, sondern auch von der neuartigen Farbgebung der Möbel bestimmt, da auch relativ starke Farben gut zu ihnen passen. Daher werden Möbel aus Schaumstoff künftig immer weniger mit einem Bezug aus Wollstoff oder synthetischen Fasern überzogen. Vielmehr wird das Material Schaumstoff selbst farbig gestaltet. Für den Designer ergeben sich hier Möglichkeiten, beispielsweise psychodelisch anmutende Farbkombinationen zur Wirkung zu bringen.

Schließlich seien praktische Vorzüge des Materials Schaumstoff nicht zu vergessen. Möbel aus Schaumstoff sind pflegeleicht, vergleichsweise staubunempfindlich und auf Grund ihres geringen Eigengewichts schwierigerlos zu bewegen. Soweit Sitzmöbel aus Schaumstoff mit Bezügen versehen sind, lassen diese sich zum Zweck der Reinigung einfach ab- und wieder überziehen. Diese Vorteile dürften insbesondere von den Hausfrauen zunehmend anerkannt und geschätzt werden.

Es kann gesagt werden, daß die Marktchancen für Schaumstoffmöbel sehr bald als günstig zu beurteilen sind. In naher Zukunft aber wird Schaumstoff in Verbindung mit anderen Materialien – wie beispielsweise Plastik oder Glasfaser – immer mehr auch zur unmittelbaren Gestaltung der Wohnlandschaft verwendet werden. Eine Grundmöblierung – etwa in Form von Sitzgruppen und Ruhezone mit Polstereffekt – wird bereits beim Bau des Hauses vorgesehen und ermöglicht zwanglose Formen des Wohnens; auch der Umfang des Umzugsgutes wird sich dadurch verringern.

Die zunehmende Attraktivität einer neuen Mobilität des Lebens und Wohnens wird durch eine solche in die gemietete oder gekaufte Wohnung bereits eingebaute Grundmöblierung gesteigert. Diese Entwicklung muß für die Möbelindustrie keineswegs ungünstig sein, obgleich sie einerseits eine starke Veränderung ihrer Planungs- und Gestaltungsprinzipien und andererseits auch eine grundlegende Strukturwandlung des Distributionssystems mit sich bringen wird.

Neben den fest eingebauten Möbeln, den mehrseitig zu nutzenden Raumteilern, den eingebauten Schränken, den auch zur Standardwohnung gehörenden Sitzgruppen usw. werden leicht transportable Kleinmöbel und künstlerisch gestaltete Einzelmöbel zu einem verstärkt absatzwichtigen Sektor, der neben der Großserie in nicht ferner Zukunft auch ökonomisch relevante Bedeutung gewinnen wird.

Ich bin am Ende meiner Betrachtung: Die dynamische Gesellschaft der Zukunft vermag ihre vielfältigen Probleme nicht zu bewältigen, und sie

vermag die ihr sich eröffnenden Chancen nicht zu realisieren, ohne daß sie dauernd auf eine große Reserve von Menschen zurückzugreifen vermag, die sich durch überdurchschnittliche Individualität, Differenziertheit und autonome Produktivität auszeichnen und die daher zu Trägern der kulturellen Innovation werden können. Hier ist es ermutigend, daß es der Abbau vieler Sozialzwänge und die Erleichterung des Realitätsdrucks erwarten läßt, daß der industriellen Großgesellschaft jene Vielzahl autonomer und schöpferischer Menschen zuwächst, die sie unverzichtbar benötigt. Entscheidend wird hier die Frage, wie rasch und wie wirksam es gelingt, das Aufkommen eines kulturellen Klimas zu begünstigen, in dem hinreichend viele Menschen früh genug zu lernen vermögen, ihren kreativen Kräften zu vertrauen und sie systematisch zu entwickeln.

Zu diesem kulturellen Klima gehört ein neues Bildungsideal: Als gebildet wird gelten können, wer sein Wissen und sein Verhalten in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen seines Daseins zur Übereinstimmung zu bringen vermag. Zu diesem kulturellen Klima aber gehören auch ein neues Ideal und eine neue Wirklichkeit des Wohnens: Das Heim bot jahrtausendlang Bergung vor einer unverständenen und bedrohenden Welt. Das Heim der Zukunft aber wird nicht mehr in erster Linie diese Aufgaben des Bergens und Verbergens haben. Es wird ein sich öffnender Bereich menschlicher Begegnung und freier Entfaltung werden. Die Wohnung kann zu einem Ausdruck, aber auch zum Mittel einer neuen Freiheit werden, wenn wir alle mit-helfen, dieses Ziel erreichbar zu machen.

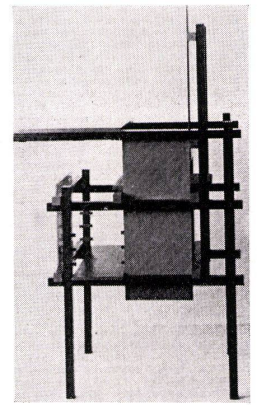
Ausstellungen Tagungen

Rietveld-Ausstellung vom 1. Februar bis 12. März 1972 in London

Vom 27. November bis zum 9. Januar 1972 war im Stedelijk-Museum, Amsterdam, ein großer Rückblick auf das Werk des Architekten und Zeichners Gerrit Rietveld (1888–1964) zu sehen. Die Ausstellung wurde mit dem Arts Council in London zusammen organisiert und wird auch in der Hayward Gallery vom 1. Februar bis 12. März 1972 zu sehen sein.

Die Ausstellung enthält bis zu 250 Zeichnungen, Projekte, Stühle und andere Möbel, Maquettes, vergrößerte Photographien und auch Lichtbilder.

Seine Ausbildung begann Gerrit Rietveld mit elf Jahren in der Werkstatt seines Vaters, der Kunsttischler war. Von dieser frühen Zeit sind einige Beispiele ausgestellt. Möbel



Kinderstuhl, 1919.

haben immer schon eine große Rolle in seinem Leben gespielt und einige seiner bestbekanntesten Zeichnungen werden heute noch von seinem Zimmermann Van de Groenekan reproduziert. Einige Beispiele sind: Der rot-blaue Stuhl (1918), das Möbel mit gebogenem Sperrholz auf einem Gestell von gebogenen Metallstangen (1927) und der hölzerne Zickzack-Stuhl (1934).

Im Jahr 1919 wurde Rietveld ein Mitglied der «Stijl»-Bewegung. Der Ertrag der Schröder-Haus-Konstruktion gab ihm die Möglichkeit, die Vorstellungen von Form und Farbe völlig zu realisieren. Der Bau des Schröder-Hauses, der später noch viele andere Häuser ins Leben rief, war seine erste Betätigung als Architekt. Er hatte viele Ideen und Lösungen für das soziale Wohnungsproblem, doch hatte er nicht die Gelegenheit, alle zu verwirklichen; die Pläne allerdings werden an der Ausstellung gezeigt, so auch Stühle, die er für eine Massenherstellung beabsichtigte, für welche aber damals die holländische Industrie noch nicht bereit war.

Erst im hohen Alter erhielt Rietveld ein großes Entgelt für das Wissen seiner Ideen. Nach einem Zusammenschluß mit den Architekten Van Dillen und van Tricht wurde eine große Anzahl seiner Bauten verwirklicht, zum Beispiel die Akademie von Arnhem und Amsterdam, welche erst nach seinem Tode beendet wurden, wie auch sein letzter Entwurf, das Rijksmuseum Vincent van Gogh, das 1972 eingeweiht wird, und als ähnliche Konstruktion wie das Stedelijk-Museum gilt.

Während den Vorbereitungen der Ausstellung kamen sehr viele gute Ratschläge von Seiten Mrs. Schröder, Mr. Szenassy und den Rietvelds

Stuhl aus einem Stück geformt, 1942.

